

Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 30 (1973)
Heft: 11

Artikel: Auf der Suche nach Heilpflanzen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-554950>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auf der Suche nach Heilpflanzen

Es ist immer ein Vorteil, Pflanzen dort beobachten zu können, wo sie heimisch sind. Als ich erstmals mit der Echinaceapflanze in Berührung kam, und zwar mit der breitblättrigen *Echinacea purpurea*, weilte ich in Mexico, wo sie wild wächst. Natürlich wurde ich dort auch über ihre wertvollen Dienste unterrichtet, und seither gedeiht sie zum Wohle vieler Kranker in meinen Kräuterkulturen. Ich war nun sehr erfreut, als ich auf meiner jüngsten Reise im wilden Westen der USA erneut mit dieser Pflanze in Berührung kam, wobei es sich allerdings um die schmalblättrige *Echinacea angustifolia* handelte, die sich durch ihre lange Pfahlwurzel von ungefähr einem halben Meter auszeichnet. Sie ist demnach nicht leicht auszugraben, aber es ist verständlich, dass eine solch lange Wurzel eine Lebensnotwendigkeit für sie ist, muss sie doch in jener Gegend grosser Hitze und Trockenheit standhalten können, da 3–5 Monate mit keinem Regen zu rechnen ist. Ich brachte nun eine ausgewachsene und eine Jungpflanze dieser Art mit in die Schweiz, um Samen aus ihr zu gewinnen, weshalb ich hoffe, sie durchzubringen, damit sie auch in meinen Kulturen heimisch werden kann. Sie unterscheidet sich etwas von der bereits kultivierten *Echinacea*, und man sagt von ihr, sie besitze noch etwas mehr Wirkstoffe als jene. Nun, das lässt sich feststellen, wenn sie sich entsprechend vermehren lässt. Es verschafft mir jeweils mehr Genugtuung, wenn ich eine Heilpflanze im Ursprungsland auffinden und beobachten kann, denn man wird dadurch mit ihren Lebensbedingungen besser vertraut, als wenn man sich aus bereits bestehenden Beständen die Grundlage zu neuen Kulturen beschaffen muss.

Schon öfters hatte ich Gelegenheit, in der erwähnten Gegend zu weilen, und immer wieder fand ich unter den dortigen Heilpflanzen etwas Neues. Die Indianer, die in den ihnen zugewiesenen Reservationen leben, bewirtschaften den Boden nicht intensiv, wie dies bei den weissen Farmern in den überkultivierten Anhanggebieten ge-

schieht. Aus diesem Grunde finden sich dort immer noch viele Heilpflanzen vor. Eine grössere Menge von dieser gesuchten *Echinacea angustifolia* begegnete mir in der Nähe von Rapid City, sowie in den Black Hills. Dort gedeiht diese Pflanze als Wildblume wie bei uns in den Alpen die Arnika. Noch halten sich in jener Gegend im Custer Park etwa 1500 wilde Büffel auf, da sie sich dort ihrer Freiheit erfreuen dürfen. Es ist anzunehmen, dass auch ihnen der gesundheitliche Wert der Pflanze dienlich ist, führt doch der Instinkt der Tiere sie mit der richtigen Nahrung und den zweckdienlichen Heilpflanzen zusammen.

Noch wichtiger ist natürlich, dass in erster Linie die Indianer die wunderbare Heilwirkung dieser Pflanze kennen und anwenden lernten. Die indianischen Medizinmänner, die schon vor dem Erscheinen des weissen Mannes mit ihr vertraut waren, brauchten sie gegen Vergiftungen, eiternde Wunden wie auch gegen alle entzündlichen Zustände, und zwar mit sichtlichem Erfolg. Um einen Frischpflanzenbrei für äusserliche Auflagen zu gewinnen, gingen sie sehr einfach vor, indem sie jeweils die rohe Pflanze kauten. Aber sie verwendeten sie auch innerlich zur Behebung von Blutvergiftungen nebst Entzündungen und Infektionen. Leider sind heute jedoch in jener Gegend nur noch wenig Indianer über den Wert der Pflanzen und ihre Anwendungsmöglichkeit bewandert, war es doch von Anfang an das Bestreben der Regierung, sämtliche Indianerstämme im Volksganzen aufzugehen zu lassen, weil dies eher die Gewähr bot, reibungslose, friedliche Verhältnisse zu schaffen und zu erhalten. Wohl war die Absicht des Staates gut und gewissermassen auch berechtigt von seinem Gesichtspunkt aus. Dieses Vorgehen beeinträchtigte indes das frühere Stammesleben mit seinen Sitten, Gewohnheiten und kulturellen Werten mit jeder neuen Generation mehr, so dass vieles davon in Vergessenheit geriet. Dass dadurch auch die Pflanzenkenntnisse und Na-

turheilmethoden in Mitleidenschaft gezogen werden konnten, ist nicht verwunderlich. Besonders die jüngste Generation wurde von diesem Wandel betroffen. Ich konnte mich bei einigen jugendlichen Sioux-Indianern darüber vergewissern, denn sie unterhielten sich lebhaft mit mir. Da der Unterricht in den Indianerschulen in englischer Sprache abgehalten wird, beherrschen sie diese heute besser als ihre eigene Stammessprache. Auch konnten sie sich sonstwie dem Einfluss und den Strömungen der Neuzeit mit ihren technischen Errungenschaften nicht ohne weiteres entziehen, weshalb es kein Wunder ist, wenn die Jungmannschaft mehr Sinn und Interesse für Autos, Fernsehapparate und ande-

re technische Neuheiten aufbringt als für die alten Kulturgüter ihrer Vorfahren. Mit ihnen wird daher auch das letzte Wissensgut früherer Zeiten ziemlich verschwinden. Erst vor einem Jahr starb der beinahe 90 Jahre alte Sioux-Häuptling namens Black Eagle, was ich zu Recht bedauerte, war er doch ein Kenner und Vertreter alter indianischer Kulturgüter. Dies auch auf dem Gebiet der Pflanzenheilkunde, weshalb es mir vor Jahren gelang, mir durch ihn wertvolle Kenntnisse über pflanzliches Wissen und indianische Heilmethoden anzueignen. Es war gut, dass ich diese Gelegenheit damals noch benutzen konnte, so dass deren Auswirkung noch heute vielen zugute kommen kann.

Biologischer Landbau

Im November hat der Garten nicht mehr viel Arbeit für uns bereit. Stauden schneiden wir bekanntlich erst, wenn ihre Blätter gelb zu werden beginnen, während wir die Samenstengel jeweils ernten, sobald der Same reif geworden ist. Frühzeitiges Wegschneiden der Stengel mit allen grünen Blättern beraubt die Pflanze der Lunge, die sie benötigt, um im nächsten Jahr wieder kräftig werden zu können. Man sollte daher unbedingt aus diesem Grunde wenigstens die Blätter am Boden noch belassen. – Mit der Pendelhacke entfernt man alles Unkraut und wirft es auf den Komposthaufen. Dies darf aber nur mit Unkraut geschehen, das keine reifen Samen entwickelt hat. Solches vernichten wir am besten, indem wir es zwei Spaten tief in die Erde vergraben. Was an abgestandenen Gestäude noch abgeräumt werden muss, dient zum Decken des Kompostes, wodurch man ihn eher feucht halten kann, denn die Bakterien benötigen Luft und Feuchtigkeit, um sich richtig entwickeln zu können. Es ist auch nicht abwegig, dem Kompost etwas frischen Kuhmist beizugeben und ihn dann mit Gestäude oder Stroh abzudecken. Dies regt die Bakterienflora an und fördert den Abbau. – Wer keinen Kompost bereiten kann und nur auf Mist angewiesen ist, mag diesen als Kopf-

düngung über das Land ausbreiten und mit Gras oder Stroh abdecken, damit der Stickstoff nicht in die Luft entweicht, sondern im Boden bleibt. Im Frühling ist der Mist abgebaut und zu Kompost geworden. Mist muss man stets durch die Bakterien abbauen lassen, bevor man ihn für die Pflanzen verwendet, dann ist er kein schlechter Dünger.

Beerensträucher

Unsere Johannisbeersträucher verjüngen wir, indem wir jene Zweige, die schon vier oder mehr Jahre alt sind, am Wurzelhals, von dem sie ausgehen, abschneiden. Die Sträucher sollen jedes Jahr neues Holz bilden, da dieses im 2. oder 3. Jahr die schönsten Früchte hervorbringt. Gleicherweise behandeln wir auch die Stachelbeeren. Durch diese Verjüngung werden wir bei beiden Beerenarten nicht nur grössere Früchte erreichen, sondern auch bewirken, dass die Sträucher weniger erkranken und länger jung bleiben.

Günstige Spätherstdüngung

Da der Algenkalk etwas Zeit braucht, um sich zu lösen, ist es günstig, ihn als Düngung für nächstes Jahr jetzt auszustreuen. Dadurch können sich Moose und allerlei Pilze, die auf der Erde liegen mögen, weniger gut entwickeln. Wer regelmässig Al-